

**IRENE DUNLAP** [HG.]

# **FEUER FÜR DEN GLAUBEN**

**WAHRE GESCHICHTEN  
FÜR TEENS**

**Aus dem Amerikanischen  
von Maria Leicht-Rombouts**

The logo for GerthMedien features a thin, curved line above the text. The text "GerthMedien" is in a sans-serif font, with "Gerth" and "Medien" in a smaller weight than "GerthMedien".



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Munken Premium Cream* liefert Arctic Paper Munkedals AB,  
Schweden.

Die amerikanische Originalausgabe erschien im Verlag  
Zondervan, 5300 Patterson Avenue SE, Grand Rapids, MI  
unter dem Titel »True«.

© 2003 by Youth Specialties

Published by arrangement with The Zondervan Corporation  
L.L.C., a subsidiary of HarperCollins Christian Publishing, Inc.

© 2007, 2016 der deutschen Ausgabe Gerth Medien GmbH,  
Asslar in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

1. Auflage der Sonderausgabe 2016

Best.-Nr. 817130

ISBN 978-3-95734-130-3

Umschlaggestaltung: Hanni Plato

Umschlagfoto: Grant Faint, Getty Images

Satz: Greiner & Reichel GmbH, Köln

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung  
des Verlages.

# INHALT

<b>1. Ein Gott, der Mitleid hat und vergibt</b> .....	7
An der Schwelle des Todes .....	9
Zu seinen Fehlern stehen .....	18
Die Familie von gegenüber .....	24
Mein zweites Leben .....	29
Dankbar .....	35
Geständnis .....	40
<b>2. Ein Gott voll Weisheit und Geduld</b> .....	45
Auf Gott vertraue ich .....	47
Die Zeit der Stille .....	51
In Gottes Spur unterwegs .....	58
Der einzig wahre Friedensstifter .....	64
Lieblicher Klang – How Sweet the Sound .....	70
Feuer für den Glauben .....	74
Mut .....	81
Veränderung .....	85
Aus dem Dreck gezogen .....	91
<b>3. Ein barmherziger Gott</b> .....	97
Eine Chance zum Abschied .....	99
Zeit – ein unbezahlbares Geschenk .....	104
Mein Traum und meine Wirklichkeit .....	109
Mit Christus fange ich an, mit Christus höre ich auf .....	117
Joys Tränen .....	121

<b>4. Ein Gott voller Liebe</b> .....	125
Durch Gottes Gnade .....	127
Die Schwestern .....	132
Liebe empfangen, Liebe weitergeben .....	136
Unter allem Schutt .....	140
Ich gehe vorwärts .....	142
Wo ich hingehöre .....	146
Nahrung für die Seele .....	150



**EIN GOTT,  
DER MITLEID HAT  
UND VERGIBT**

*Herr, wo sonst gibt es einen Gott wie dich?  
Allen, die von deinem Volk übrig geblieben sind, vergibst  
du ihre Schuld und gehst über ihre Verfehlungen hinweg.  
Du hältst nicht für immer an deinem Zorn fest;  
denn Güte und Liebe zu erweisen macht dir Freude.*

Micha 7,18

*Du aber, Herr, unser Gott, bist voll Erbarmen!  
Wir brauchen deine Vergebung,  
denn wir sind dir ungehorsam gewesen!*

Daniel 9,9

*Herr, du bist freundlich und bereit, Schuld zu vergeben;  
voll Güte begegnest du allen, die zu dir beten.*

Psalm 86,5



## AN DER SCHWELLE DES TODES

*Ich liebe den Herrn, denn er hört mich,  
wenn ich zu ihm um Hilfe schreie.*

Psalm 116,1

Warst du schon einmal so in Lügen verstrickt, dass du die Wahrheit nicht mehr sehen konntest?

Oder hast du dich schon einmal so sehr vor der Liebe gefürchtet, dass du hungern und dich erbrechen wolltest, nur um dein »Ich« loszuwerden?

Ich weiß, was es bedeutet, sich selbst zu hassen. Und ich weiß, was es heißt, vor dem eigenen Denken Angst zu haben. Ich kenne die stechende Angst, die mich in die Enge treibt als hätte ich eine Pistole vor der Brust. Und ich habe die Stimmen in meinen Gedanken mein Leben bestimmen lassen.

Sechs Jahre lang wurde mein Leben von Magersucht geprägt. In dieser Zeit wurde ich im Krankenhaus behandelt, bekam alle möglichen Beratungen und nahm an jeder Art von Gruppentherapie teil, die es gibt. Realistisch betrachtet dürfte ich eigentlich gar nicht mehr am Leben sein. Unzählige Male wurde mir gesagt, dass meine Knochen zerfallen würden – direkt in meinem Körper. Ich musste täglich zum EKG, weil mein Herz nur noch 34 Schläge pro Minute schaffte, während es bei einem gesunden Menschen 60 bis 80 Mal pro Minute schlägt. Ich entwickelte eine Arrhythmie, durch die mein Herzschlag ungleichmäßig wurde.

Ich war ein einziges Wrack.

Manchmal ging es mir besser, dann fiel ich wieder zu-

rück; es ging aufwärts und dann wieder abwärts. Ich hatte Angst und konnte mir nicht erklären, warum es nicht einfach wegging. Ich dachte, es gebe keine Hoffnung, niemand könne mir helfen, es sei unmöglich, jemals von den Gedanken loszukommen, die mich beherrschten. Ich weiß noch, wie ich mich fragte: *Warum schaffe ich es nicht, einfach das Richtige zu tun?*

Während dem Gymnasium verbrachte ich viel Zeit in einem psychiatrischen Krankenhaus. Das Krankenhaus wurde meine Zuflucht – mein Zuhause. Dort fühlte ich mich frei – frei von den Sorgen und Problemen der Außenwelt. Ich war weder dem Druck des Gymnasiums ausgesetzt noch den bösen Worten meines Stiefvaters, der ständig erklärte, ich sei ein Dummkopf, und der von mir verlangte, nach der Schule sofort heimzukommen und auf mein Zimmer zu gehen.

Jahrelang ließ mein Stiefvater an mir die Wut aus, die er gegenüber meiner Mutter hatte. Ich stand ständig dazwischen – als Marionette. Er war herrschsüchtig und ich schien immer am Boden zu kriechen. Er beherrschte mich in allen Dingen, bis ich einen Bereich fand, in dem ich selbst herrschen konnte: das Essen oder auch Nicht-Essen. Dies wurde mein krankhaftes Mittel, mit meinen Gefühlen umzugehen.

Obwohl die meisten meiner Freunde abends weggehen durften, erlaubte mein Stiefvater mir nie, nach acht noch unterwegs zu sein. Es klingt verrückt, aber ich musste mich rausschleichen, um zum Bibelkreis zu gehen. Ich nahm Jesus in mein Leben auf, als ich in der neunten Klasse war, doch meine Eltern erlaubten mir nicht, zur Jugendgruppe zu gehen, weil sie unter der Woche stattfand und erst nach acht Uhr zu Ende war.

Durch diese Familiensituation hatte ich eine riesige Sehnsucht nach echter Liebe und Annahme und ich fand sie bei den Leuten in der Jugendgruppe. Mit der Zeit wurde das heimliche Herausschleichen jedoch zu kompliziert und verursachte zu viel Streit, sodass ich nach anderen Möglichkeiten für ein wenig Selbstbestimmung und Beständigkeit suchte. Mein Glaube blieb dabei quasi auf der Strecke.

Hoffnungslosigkeit machte sich breit.

In meiner Familie zeigte niemand je seine Gefühle. Jedes Mal, wenn sich in mir eine starke Emotion regte, fühlte ich mich schlecht und schämte mich. Ich glaubte sogar, ich sei anormal, weil ich Gefühle hatte und bekam Angst vor ihnen.

Die Familie meiner Mutter wusste nicht, wie man Probleme bewältigt oder miteinander kommuniziert, und daher gab es bestimmte Sachen, über die wir einfach nicht redeten – zum Beispiel über meinen richtigen Vater. Ich war zwei Jahre alt, als meine Mutter ihn verließ. Erst als ich 13 war, erfuhr ich, dass es ihn gab. Bis dahin waren mir schon viele Jahre verloren gegangen, in denen ich Kontakt zu ihm hätte haben können. Die Wahrheit wurde unter den Teppich gekehrt, als meine Mutter und er getrennte Wege gingen, und mein Stiefvater erzog mich wie sein eigenes Kind.

Durch den Verlust meines leiblichen Vaters bekam ich Angst, wieder verlassen zu werden. Darum fasste ich den Entschluss, mich zuerst selbst zu verlassen, bevor ich jemals wieder den Schmerz des Verlassenwerdens spüren müsste.

Ich fing an, Essen als Ausdruck meiner Wut, meiner Ängste und sogar meiner selbst zu gebrauchen. Essen war

das Einzige, bei dem niemand mitbestimmen konnte – das ich allein beherrschte. Ich entschied mich nicht von einem Tag auf den anderen, magersüchtig zu werden; vielmehr wurde das Essen zu meiner Form, mit meinen Gefühlen umzugehen. Das Ergebnis war, dass ich immer wieder ins Krankenhaus kam.

Das Krankenhaus verschaffte mir Urlaub von mir selbst, ich floh vor der Auseinandersetzung mit meinen Gefühlen. Bis dahin hatte noch keiner hinter meiner Magersucht etwas anderes gesehen als die vordergründige Essensfrage. Ich dachte, ein Sieg über die Essstörung bedeutete einfach, wieder zu essen, ein gutes Gewicht zu erreichen und wieder ein normales Leben führen zu können. Aus meiner Erfahrung habe ich jedoch gelernt, dass die Befreiung von einer Essstörung viel tiefer gehen muss.

Als ich zum ersten Mal aus dem Krankenhaus entlassen wurde, hatte ich sofort einen Rückfall. Ich wusste nicht, wie ich ohne den Schutz vor Hunger und Bewegung meine Probleme bewältigen sollte. Im Essen verarbeitete ich meine Wut und meine Angst. Da ich immer noch in diesem System lebte, ging es nach kürzester Zeit zurück ins Krankenhaus.

Im Krankenhaus war es auf die Dauer ziemlich langweilig. Als ich erfuhr, dass ich dort in einen Gottesdienst gehen konnte, betrachtete ich es als willkommene Abwechslung. Ich hatte viel freie Zeit und in meinen Augen war dies ein guter Zeitvertreib. Dabei kam mir jedoch nicht in den Sinn, diesen Gottesdienst mit meiner Jugendgruppe in Verbindung zu bringen, in die ich früher so gerne gegangen war. Ich war überzeugt, dass es ganz anders sein würde. Einerseits stimmte das, andererseits nicht.

In dem Gottesdienst gab es keine alten Freunde, keinen

coolen Jugendpastor und keine Aktionen für Teens. Doch ich bekam dort wieder ein Gefühl der Zugehörigkeit, fühlte mich angenommen und geliebt wie in der Jugendgruppe.

Als ich meiner Mutter erzählte, dass ich in den Gottesdienst gegangen war, bat ich sie, meine Bibel mitzubringen. Mein Leben war so dunkel und schrecklich, dass der Trost, den ich beim Bibellesen spürte, mein einziger Halt wurde. Es war, als ginge ein Licht an: *Stimmt ja! Warum hatte ich Gott eigentlich vergessen?*

Ich wurde aus dem Krankenhaus entlassen, sobald ich 15 Kilo zugenommen hatte. Anschließend sollte ich zu Hause mindestens weitere 5 Kilo zunehmen. Meine Mutter hatte erkannt, dass ich einen Schock bekommen würde, wenn ich zum ersten Mal seit Monaten mein Spiegelbild sehen würde (im Krankenhaus gab es keine Spiegel), weshalb sie alle Spiegel mit Tüchern zugehängt hatte. Ich war noch immer ziemlich labil, außerdem waren die tieferen Ursachen meiner Krankheit nicht behandelt worden. Unter diesen Umständen war es wenig hilfreich, in meine schwierige Familiensituation zurückgeworfen zu werden.

Während meiner Abwesenheit hatten meine Eltern beschlossen, sich scheiden zu lassen. Als ich nach Hause kam, gab es das letzte gemeinsame Abendessen, bei dem mir meine Eltern ihren Entschluss mitteilten. Der Abend wurde eine reine Katastrophe. Mein Stiefvater stand vom Tisch auf und brüllte mir ins Gesicht, ich sei Schuld an allen Problemen. Im Grunde machte er mich für die Scheidung verantwortlich – nicht gerade das, was ich zu diesem Zeitpunkt brauchte. Außerdem stimmte es nicht. Ich dachte nur: *Und was soll sich jetzt verändert haben?*

Das Leben bei uns war ein einziges Durcheinander. Ich

merkte schnell, dass meine Mutter mit sich selbst beschäftigt war, mit der Scheidung und den Anforderungen ihrer eigenen kleinen Firma. So übernahm ich die Mutterrolle im Haus – ich erledigte die Fahrten für meinen Bruder und meine Schwester und machte ihnen das Essen. Meine Mutter wusste nicht, wie sie neben ihren eigenen Problemen eine gute Beziehung zu mir aufbauen sollte. Sie war schließlich so überfordert, dass sie immer seltener zur Arbeit ging und nach anderen Formen suchte, alle Anforderungen zu bewältigen – mehr oder weniger erfolgreich. Im Prinzip war sie fast nie zu Hause und ich musste für meine Geschwister und mich alles am Laufen halten.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich schon jede Gruppe und jede Behandlung durchlaufen, die mir bekannt waren. Nichts hatte mich von meiner Krankheit heilen können. Mir war bewusst, dass der Schaden unheilbar, ja sogar tödlich sein konnte, wenn ich nun unter all den neuen Stressfaktoren in diesem Teufelskreis einfach weitermachte und meinem Körper die Nährstoffe vorenthielt, die er zum Überleben und zum Genesen brauchte.

Eines Abends saß ich weinend auf dem Sofa. Ich war wütend auf Gott, weil es mir so schlecht ging. Ich beschloss, alle Karten aufzudecken und total ehrlich zu sein. Darum sagte ich Gott, dass ich ihm nicht vertraute und nicht wüsste, ob er mich wirklich liebt. Wie sollte ich anderen Leuten erzählen, dass Gott sie liebt, wenn ich seine Liebe selbst nicht spüren konnte? Voller Verzweiflung sagte ich zu ihm, dass ich so lange auf dem Sofa sitzen bleiben würde, bis er sich irgendwie zeige. Dabei hatte ich keine Ahnung, nach welchen Zeichen ich Ausschau halten sollte. Ich wusste nur, dass die Lösungen bestimmt nicht vom Himmel fallen würden. Irgendwann ging ich zu Bett.

Doch nun begann eine langsame Veränderung.

Ich kann diese Veränderung am ehesten mit einer Baustelle vergleichen, an der man täglich vorbeifährt. Nach ein paar Wochen sieht man die Fundamente und den Rahmen des Gebäudes. Sechs Monate später steht dann ein schönes neues Haus da. Man staunt über das fertige Ergebnis und hat kaum all die Arbeit wahrgenommen, die in dem Gebäude steckt.

Genauso geschah in meinem Inneren viel Arbeit bezüglich meines Umgangs mit Essen. Ich konnte mich wieder an den Tisch setzen und mir eine Mahlzeit schmecken lassen – und ich lernte zu unterscheiden, ob ich gerade hungrig oder satt war. Meine Knochen heilten langsam und ich fühlte mich allmählich kräftiger. Auch die Beziehung zu meiner Familie begann zu heilen. Nach und nach änderte sich meine Einstellung zu mir selbst und zu anderen und ich entwickelte einen neuen Umgang mit Auseinandersetzungen und schwierigen Situationen.

Die Veränderung benötigte mehrere Monate, doch im Rückblick konnte ich eine Befreiung von den Problemen erkennen, mit denen ich jahrelang gekämpft hatte. Mein Weg wurde ebener und fester. Überall ließen sich Spuren Gottes erkennen, denn ich hätte es niemals aus eigener Kraft geschafft. Schließlich war es mir jahrelang nicht gelungen, ein gesundes Leben zu führen.

Durch Gott bekam ich ein unglaubliches Gefühl von Frieden und Sicherheit. Und als ich mein Leben wirklich Gott anvertraut hatte, verschwand allmählich der Drang zum Hungern, mit dem ich meine Macht hatte beweisen wollen. Das war die größte Befreiung, die ich jemals erlebt habe.

Mit der Zeit lernte ich auch die schwere Aufgabe, meine

angestauten Gefühle zu verarbeiten, die ich mein Leben lang unterdrückt hatte. In mir wuchs die Hoffnung, aus der Magersucht lebendig herauszukommen, anstatt die Statistik derer zu erweitern, die es nicht schaffen. Glaub mir, ein großer Teil der sieben Millionen Menschen in den USA mit einer Essstörung schaffen es nicht.

Wer einmal eine Essstörung hatte, weiß, dass der Weg zu einem siegreichen Ende lang und schwer ist und dass ihn nur wenige auf sich nehmen wollen. Auf diesem Weg muss ich den Maßstäben der Gesellschaft und der Meinung anderer Menschen standhalten. Ich muss mich öffnen und mich verletzlich machen.

Über Jahre hinweg hatte mich die Magersucht fest im Griff, ich war gefangen. Nur Gott konnte ihre Macht über mein Leben brechen.

Ich kann nicht sagen, dass ich nie wieder in Versuchung gekommen bin oder dass ich nicht mehr über Essen nachdenke. Doch mit der Kraft Gottes in meinem Leben kann ich jede Herausforderung bestehen und in Freiheit weitergehen. Gott gibt mir die Kraft, bei Problemen nicht mehr so zu reagieren wie früher.

Als ich dachte, ich würde zugrunde gehen, hielt er mich fest und half mir durch die dunkelste Zeit meines Lebens. Seitdem hat Gott nicht aufgehört, sich mir zu zeigen.

Er ist immer da, wenn ich ihn brauche.

*Andere waren so uneinsichtig, dass sie sich dem Herrn widersetzten; ihre Vergehen stürzten sie in schlimmes Unglück. Sie ekelten sich vor jeder Speise, ihr Leben hing nur noch an einem Faden. Sie schrien zum Herrn in ihrer Not, der rettete sie aus der Todesangst. Er sprach ein Wort und sie waren geheilt; so bewahrte er sie vor dem*

*Grab. Nun sollen sie dem Herrn danken für seine Güte,  
ihn preisen für ihre wunderbare Rettung! Sie sollen ihm  
danken mit Opfern und voll Freude verkünden, was  
er getan hat!*

Psalm 107,17–22

*Katherine Blake*

## ZU SEINEN FEHLERN STEHEN

*Ermahnt euch gegenseitig jeden Tag,  
solange jenes »Heute« gilt, damit niemand von euch  
dem Betrug der Sünde erliegt und sich dem Ruf  
dieser Stimme verschließt.*

Hebräer 3,13

Meine Gedanken wirbelten durcheinander. Ich stand im Flur meiner kleinen Wohnung und hatte einen kleinen Gegenstand in der Hand, der mein Leben für immer verändern sollte. Den rosa Streifen auf dem Schwangerschaftstest hatte ich eigentlich frühestens in ein paar Jahren sehen wollen. Ich war erst 18. Das Herz rutschte mir bis in die Kniekehlen. Meine erste Reaktion war: »Wie kann ich es geheim halten? Wie konnte mir das bloß passieren?«

Mit zwei Jahren hatte ich angefangen, das Singen meiner Mutter nachzuahmen, wenn sie im Wohnzimmer Gesang übte. Ich weiß noch, dass ich sieben Jahre alt war, als zum ersten Mal Lobpreisklänge nach oben in mein Zimmer drangen. Manchmal blieb ich wach im Bett liegen und lauschte, wie ihre Stimme durch die Nacht klang. Meine ganze Familie war sehr musikalisch – und dort erwachte meine Liebe zur Musik.

Als 13-Jährige nahm ich an einem Gesangswettbewerb in *Irvine* in Kalifornien teil und gewann eine Kreuzfahrt. Mein einziges Ziel beim Wettbewerb war, die Kreuzfahrt zu gewinnen und Spaß zu haben. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass mich der Chef einer Plattenfirma ansprechen und mir einen Plattenvertrag anbieten würde. Doch

genau das passierte und so arbeitete ich einige Jahre lang mit dieser Firma zusammen.

Als ich 15 war, unterschrieb ich bei einer anderen Firma, und von da an ging alles rasant nach oben. Mein Terminkalender war zum Platzen voll. Damit ich alle Reisettermine schaffte, übernahm meine Mutter zu Hause den Schulunterricht, und ich brauchte nicht mehr zur Schule zu gehen – in den USA ist das erlaubt. Ich flog ständig zwischen Kalifornien und *Nashville* in *Tennessee* hin und her, wo ich ein Album aufnahm.

1998 kam das Album heraus und mein Leben wurde noch verrückter. Ich war immer unterwegs, immer weit weg von meinen Eltern. Ich musste mich gegenüber niemandem mehr für mein Leben verantworten. Meine Konzerte waren häufig sonntags, sodass ich oft den Gottesdienst verpasste. Wer im Dienst für Jesus ist, muss auch auftanken, um wieder geben zu können – aber mein Brunnen war dabei auszutrocknen.

Während meiner Reisen spürte ich eine Einsamkeit, die ich noch nie erlebt hatte. Ich spürte eine Leere, gegen die ich nichts tun konnte. Mit 17 Jahren hatte ich noch keinen Freund gehabt und auch nicht den geringsten sexuellen Kontakt mit einem Jungen. Darauf war ich stolz.

Eines Tages lernte ich einen Typen kennen, Ryan. Er war einer der ersten Jungs, die mir ihre Telefonnummer gaben, und ich war ganz schön aufgeregt. Wir fingen an, häufig zu telefonieren. Wir reisten beide viel – Ryan war in einer christlichen Rockband – und darum verbrachten wir viele Stunden am Telefon, was die Handyrechnungen extrem teuer machte. Manchmal sahen wir uns, wenn wir zufällig in derselben Stadt waren.

Durch die Aufmerksamkeit von Ryan fühlte ich mich

viel wohler in meiner Haut. Mir schien, als vertreibe er einen großen Teil meiner Einsamkeit, als fülle er eine Leere in meinem Leben. Damals war mir nicht klar, dass nur die Liebe Gottes diese Leere wirklich füllen konnte.

Nach einiger Zeit entschlossen wir uns, eine ernsthafte Beziehung miteinander anzufangen. Wir hatten beide schon Beziehungsbücher gelesen und wollten keine Beziehung nur zum Spaß oder nur um einen Freund oder eine Freundin zu haben. In unserer Beziehung wollten wir die Ehe als Ziel vor Augen haben. Zu Beginn setzten wir uns für den körperlichen Umgang strenge Regeln. Doch uns fehlte etwas, was sich später als entscheidender Faktor herausstellen sollte: Wir verantworteten uns nicht nach außen gegenüber einem anderen Menschen.

Auf meinen Konzerten sprach ich oft von Enthaltbarkeit. Ich sagte den Teenagern immer, sie sollten sich für ihre Beziehungen Regeln setzen. Von mir selbst nahm ich an, dass ich in jeder Situation standhaft bleiben würde.

Ryan und ich verlobten uns. Das war im Spätsommer 1999 und die Hochzeit sollte am 11. Juni 2000 sein.

In diesem Sommer wurde ich 18. Ich packte meine Sachen und zog von zu Hause aus, von Kalifornien nach *Nashville*, wo Ryan wohnte.

Mit der Zeit kam es dann dazu, dass Ryan und ich unsere Regeln für körperliche Nähe verschoben, Stückchen für Stückchen. Das erschien uns einfach zu sein. Schließlich wollten wir in wenigen Monaten heiraten und Knutschen war ja nichts Schlimmes.

Nur hatten wir nicht gemerkt, wie schwer es ist, mit einer Sache wieder aufzuhören, wenn man einmal angefangen hat. Und schon bald tauchte die Frage auf, ob ich vielleicht schwanger war. So stand ich dann im Bad und

hatte einen Schwangerschaftstest in der Hand. Ich war überzeugt, dass ich nicht schwanger sein konnte, aber ich musste den Test machen.

Also machte ich ihn ... und meine schlimmsten Befürchtungen traten ein. Der Test war positiv. Tränen liefen mir übers Gesicht. Ich verabscheute mich und meine Tat. Ich hatte etwas verloren, was mir so kostbar gewesen war – meine Unschuld.

Ich lief ins Nebenzimmer und erzählte es Ryan. So richtig wollten wir es nicht wahrhaben. An dem Tag hatte ich bereits eine Spritze gegen Halsweh bekommen und dachte nun, sie könnte den Test beeinflusst haben. Darum kaufte ich drei weitere Schwangerschaftstests, doch alle lieferten dasselbe Ergebnis. Da ich es noch immer nicht glauben wollte, gingen wir schnell in eine Ambulanz. Doch auch der dortige Test war positiv. Ich fragte die zuständige Krankenschwester, ob die Spritze das Ergebnis verändern könne, und sie verneinte. Das Herz rutschte mir in die Hose und ich begann, heftig zu weinen. Wie konnte das nur passiert sein?

Mein erster Gedanke war: *Wie kann ich es geheim halten?* Ich erkannte plötzlich, dass alle Leute erfahren würden, was ich getan hatte: meine Eltern, meine Plattenfirma, mein Management, meine Agentur, meine Freunde, meine Fans und GOTT.

Mir schoss der Gedanke durch den Kopf, sofort zu heiraten und den Leuten zu erzählen, das Kind sei auf der Hochzeitsreise entstanden. Das brachte ich nicht fertig. Noch andere Gedanken gingen mir durch den Kopf, aber nur einer gab mir Frieden. Wir beschlossen zu heiraten, mit dem Reisen aufzuhören und unsere Karriere abzubrechen.

Innerhalb weniger Wochen war ich verheiratet, schwanger, in *Nashville*, weit weg von meiner Familie und ohne Gesangstermine. Ich fühlte mich total allein. Dazu war mir während der ganzen Schwangerschaft sehr übel; ich verbrachte die ersten fünf Monate im Bett. Wenn ich so allein im Bett lag, hatte ich viel Zeit zum Nachdenken. Ich war deprimiert. Ich schämte mich. Ich fühlte mich zu wertlos zum Beten.

Ich dachte, ich wäre so weit weg, dass mich Gottes Hand nicht mehr erreichte.

Gott jedoch redete unaufhörlich zu meinem Herzen: Er sagte, seine Vergebung und Erneuerung gelten auch für mein Leben und seine Liebe reiche noch viel weiter, egal wie weit ich von ihm entfernt sei.

So fing ich wieder an zu beten. Eines Tages wurde mir ganz neu bewusst, dass Jesus gestorben ist und meine Schuld getragen hat, damit ich sie nicht selbst tragen muss. An dem Tag ließ ich alles los und vertraute Gott wieder die Führung in meinem Leben an. Ich konnte nur staunen, dass ich wieder neu anfangen durfte!

Meine Schuld war weggenommen und ich schaute auf den Segen in meinem Leben. Trotz meiner Dummheiten segnete Gott mich mit einer wunderbaren Tochter, mit Jaslyn Taylee. Jeden Tag danke ich Gott für sie.

Ich habe falsche Entscheidungen getroffen und werde meine Taten niemals schönreden, die zu meiner Schwangerschaft führten. Ich kann sagen, dass ich viel gelernt habe und reifer geworden bin. Als ich meine Schwangerschaft feststellte, erkannten Ryan und ich, dass wir geistliche Begleiter brauchten, vor denen wir uns verantworten wollten. Darum suchten wir uns schnell gute Pastoren und andere Menschen, denen wir Anteil an unserem Le-

ben geben konnten. Ihre Ermutigung, ihre Weisheit und ihr Rat waren ein großes Geschenk.

Gott hat mich gerufen, zu Mädels im Teenie-Alter zu sprechen. Ich versuche ihnen Mut zu machen, und sage, dass sie auch nach einer schlechten Entscheidung umkehren und etwas Gutes draus machen können. Für Gott sind wir alle unglaublich wertvoll.

Vor allem mache ich allen und auch dir Mut, dir jemanden zu suchen, dem du vertraust. Sprich über die Sachen, die dich bewegen – über Entscheidungen, Verführungen und auch über Träume. Es ist unbegreiflich, wie viel besser das Leben werden kann, wenn wir andere Menschen an der Seite haben.

*Nikki Leonti*